

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 37 (1964)

Heft: 4

Artikel: Von der Ruine Ober-Rinach

Autor: R.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wohnt. Ein neuer Stand hatte sich herangebildet, der Dienstadel. Seine Aufgabe war rein militärischer Art. Von Staates wegen besaß er während seiner militärischen Amtszeit im Ausland keine Funktion als Gebietsverwalter.

Mit der Aufhebung der fremden Dienste in der Mitte des 19. Jahrhunderts verlor auch diese Gesellschaftsschicht ihre Position im Ausland. Ihre Landsitze im Inland blieben bestehen und bilden heute ein herrliches Kulturdokument. Viele Bauten befinden sich noch im Besitz der alten Familien. Ebensoviele haben den Eigentümer gewechselt.

Gegen die eigentlichen Burgen setzte im 19. Jahrhundert, im Anschluß an die Ideen der Französischen Revolution, ein wahrer Rachefeldzug ein. Was sich im Zeitalter der Gründung der Eidgenossenschaft unter dem Namen «Burgenbruch» angebahnt hatte, erfuhr im letzten Jahrhundert seine sträfliche Wiederholung. Eine barbarische Zerstörungswut nahm überhand. Ganze Anlagen wurden geschleift, dienten als Steinbruch. Noch am Ende des Jahrhunderts konnten in unserem Land größte Anlagen zu Schleuderpreisen auf Abbruch aufgekauft werden.

Erst mit dem Erwachen des Gedankens der Denkmalpflege erkannte man in den Burgen die noch sichtbaren Zeugen einer vergangenen Kultur. Anfangsschwierigkeiten blieben unvermeidlich. Romantische Spielerei, falsch verstandene Ideen nahmen überhand. Die Baukastenburg erstand vielerorts. Die archäologische Untersuchungsmethode stand noch in den Anfängen. Genaue Bauabfolgen konnten kaum herausgearbeitet werden, und auch die Konservierungsmethoden waren noch stark im argen.

Heute hat sich dies grundlegend geändert. Durch die Wohlhabenheit vieler Leute ist der Sinn und die Liebe zu den mittelalterlichen Burgen stark gehoben worden. Burgen sind heute gesucht. Sie dienen gerne als Weekendsitz und werden zum Teil unter großen finanziellen Opfern sachgemäß restauriert. Aber auch die öffentliche Hand ist nicht untätig.

Gelder fließen für Restaurierung und archäologische Untersuchungen, und die Wissenschaft hat speziell auf dem Gebiet der Burgenforschung erhebliche Fortschritte erzielt. Da die schriftlichen Quellen über Burgenbau spärlich fließen, ist die archäologische Sparte die einzig aufschlußreiche und erfolgversprechende Möglichkeit. So haben die Burgen als Teil der historischen Fakten nicht nur kulturhistorisch und wehrgeschichtlich eine Bedeutung erhalten, welche aus der gesamten mittelalterlichen Geschichtsforschung nicht mehr wegzudenken ist.

Wenn also in heutiger Zeit die Burg als Repräsentationsbau der öffentlichen Hand oder des Privaten an Wichtigkeit gewonnen hat, so ist die nötige Vorsicht bei Restaurationen, welche in diesem Fall unumgänglich sind, anzuwenden.

Was einst als Verwaltungs- und Bewirtschaftungszentrum und gleichzeitig als wehrhaftes Ganzes seine Aufgabe erfüllen mußte, besitzt heute nach einem Wandel während Jahrhunderten dokumentarische und historisch-wissenschaftliche Bedeutung. Zugleich bilden die Burgen heute aber auch Schmuck der Landschaft, ganz gleichgültig, ob Ruine oder erhaltener Bau. Was jetzt sich geschmeidig in die Landschaft einpaßt, war früher wohl eher ein Fremdkörper, vor allem wenn man bedenkt, daß im Hochmittelalter die meisten Burghügel zur Erhöhung der Abwehrbereitschaft völlig kahl geschlagen und oft noch vom Humus entblößt waren.

H. Sr.

Schloß Thun: Die Zähringerstädte

(Dokumente zum Städtebau des Hochmittelalters aus 15 Städten Süddeutschlands und der Schweiz. 12. Juni bis 18. Oktober 1964, täglich 9–18 Uhr. Illustrierter Katalog Fr. 4.–.)

Im Rahmen der Jubiläumsveranstaltungen «700 Jahre Thuner Handveste» beherbergt die besterhaltene Zähringerburg eine neuartige, die verschiedensten Kreise von Historikern, Architekten und Freunde der Geschichte interessierende Dokumentationsausstellung, welche trotz beschränktem Raum der Lenzburger Ritterschau von 1960 an Bedeutung gleichkommt: Dr. P. Hofer, nunmehr Professor für Geschichte des Städtebaus und allgemeine Denkmalpflege an der ETH, läßt in Verbindung mit einem schweizerisch-deutschen Arbeitsausschuß zum erstenmal die Gruppe zähringischer Städte auf schweizerischem und süddeutschem Boden zusammengefaßt schaubar werden. Die methodische Notwendigkeit einer solchen gesamthaften Betrachtung hatte Prof. Hofer bereits in «Stadt als Forschungsaufgabe» (Hans Boesch/Paul Hofer, Flugbild der Schweizer Stadt, 1963, S. 110 und Anm. 36) unterstrichen und zugleich den heute vorliegenden Zähringer Katalog – wiederum schon äußerlich der Lenzburger Ritterschau-Dokumentation von Dr. H. Dürst vergleichbar – angekündigt: Offenburg, Freiburg i. Br., Villingen, Rheinfelden, Rottweil, Freiburg i. Ue., Neuenburg a. Rh., Zürich, Burgdorf, Murten, Bern, Thun, Breisach, Kirchheim unter Teck, Kenzingen demonstrieren in modernen Katasterplänen, alten Planaufnahmen, Modellen, Veduten, Luftbildern, Photos, Faksimiles, Siegeln, Bodenfunden die Vision zähringischer Gründungsstädte wie unter zähringischem Einfluß entstandener Stadtanlagen. Den Mitgliedern des Burgenvereins sei der Besuch der Ausstellung und das Studium des Kataloges eindringlich empfohlen, sollen doch die städtebaulichen Schöpfungen der Zähringer mit im beziehungsreichen Rahmen ihrer bedeutenden Burgenbauten Thun, Bern-Nydegg, Moudon, Breisach gesehen werden. Dem wissenschaftlich interessierten Besucher stehen zur Vertiefung des gleichsam experimentell gedachten Ausstellungsgutes weitere, nicht gezeigte Stadtpläne und Spezialaufnahmen auf Wunsch geordnet zur Verfügung.

Andres Moser

Von der Ruine Ober-Rinach

Im Luzerner Seetal, in der Gemeinde Herlisberg ob dem Baldeggersee, liegen auf einem durch Bacherosion entstandenen Molassesporn die Ruinen der während des Sempacherkrieges schon im Januar 1386 von den Eidgenossen zerstörten Burg Ober-Rinach. Erbaut wurde sie um 1200 von einem Zweige des angesehenen Edlengeschlechtes von Rinach, dessen Stammsitz nach neueren Forschungen wahrscheinlich die ebenfalls im Sempacherkrieg zerstörte «hintere Rinach» bei Mullwil in der Gemeinde Rickenbach war, von der heute nur noch spärliche Reste zu sehen sind. Die Turmuine der dritten Burg im Kanton Aargau, die der Gemeinde Burg den Namen gegeben hat, wurde leider 1872 wegen des Baus des Schulhauses vollständig abgetragen. Nach der Zerstörung

ihrer Stammburgen hatten die Herren von Rinach eine Zeitlang die Vesten Trostburg, Wildenstein und Auenstein inne, zogen dann aber nach der Eroberung des Aargaus durch die Berner 1415 ins Elsaß, wo ihre Nachkommen noch heute leben. Für die Ruine der Burg Ober-Rinach interessierte sich vor allem Freiherr Karl von Reinach in Hirtzbach, und es gelang ihm im Jahre 1849, durch Vermittlung des Thüring von Sonnenberg die Ruine samt Umgelände anzukaufen. Durch Prof. Plazid Segesser ließ er von dem erworbenen Grundstück und der Ruine einen sehr schönen Plan herstellen. Es wurden auch Ausgrabungen an die Hand genommen, die einige schöne Funde zutage förderten. Weitere Grundrißaufnahmen der Ruine besorgten 1888 Dr. Walther Merz und 1910 Architekt August Am Rhy in Luzern, der auch einen Rekonstruktionsversuch zeichnete. Eine weitere Rekonstruktionszeichnung nach den Angaben von Ing. Fischler stammt von Arch. V. Fischer in Luzern. Diese Zeichnungen samt dem Plan wurden im Aufsatz «Die Burg Ober-Rinach und ihre Bewohner» von Gustav Fischler (Heimatkunde aus dem Seetal 1934) publiziert. Da man den Eindruck hatte, daß noch nicht alle Mauern freigelegt seien, ließ die Historische Vereinigung Seetal vom 11. November bis zum 14. Dezember 1940 durch elsässische Internierte unter der Leitung von Lt. Deutschmann weitere Ausgrabungen vornehmen, die zur Entdeckung eines bisher unbekanntes Mauerzuges im Westen führten. Im sog. Bergfried wurde das Mauerwerk konserviert. Die Funde (gotische Ofenkacheln, Armbrustspitzen, Schlüssel, Tonfigürchen usw.) gelangten ins Heimatmuseum Beromünster. Weitere Konservierungsarbeiten wurden vom 24. August bis 3. Oktober 1942 unter der Leitung von Karl Hürbin durch das Baugeschäft Galli in Beromünster ausgeführt, an die der Schweizerische Burgenverein einen Beitrag von über 2000 Franken leistete. In den «Nachrichten» von 1942 erschien der damals von Geometer Wildberger vom neugegründeten Institut für Ur- und Frühgeschichte in Basel aufgenommene Plan mit der Einzeichnung des neugefundenen Mauerwerks. Da die Arbeiten damals leider nicht zum Abschluß gebracht werden konnten und die alljährlich sehr zahlreich besuchte Ruine weitere Zerfallserscheinungen zeigte, regte Baron Maurice de Reinach die Wiederaufnahme der Säuberungs- und Erhaltungsarbeiten an, für die bereits ansehnliche Mittel zur Verfügung stehen. Herr H. R. Hintermann in Beinwil a. See ergriff glücklicherweise die Initiative zur Gründung eines Komitees, das die Befreiung der Ruine von allem Gestrüpp, die erneute Konservierung des Mauerwerks und später noch Ausgrabungen an den Stellen, die bei den Arbeiten von 1940 und 1942 nicht erfaßt wurden, ausführen ließ. Auf der Ruine fanden bereits mehrere Besichtigungen statt, an denen sich Baron Maurice de Reinach und dessen Sohn, Dr. R. Bosch als Präsident der Historischen Vereinigung Seetal und Vertreter des Schweizerischen Burgenvereins, Herr Dr. Ad. Reinle als Denkmalpfleger des Kantons Luzern, Herr H. R. Hintermann und anderen Herren, auch Vertreter des Heimatmuseums Beromünster, beteiligten. Man hofft, mit den ersten Arbeiten anfangs Juli beginnen zu können. Auch der Kantonsarchäologe von Luzern, Herr Dr. Jos. Speck in Zug, wird sich der Sache annehmen. Für die Leitung der späteren Ausgrabungen hofft man durch Vermittlung des Schweizerischen Burgenvereins einen Fachmann zu erhalten.

R. B.

Burgenfahrt zu den Herrensitzen am Bodensee

Erstmals in der bald 40jährigen Geschichte des Schweizerischen Burgenvereins konnte mit vier Cars zu einer Burgenfahrt gestartet werden. Was bewog wohl so viele Mitglieder, an dieser Fahrt teilzunehmen? Die angekündigten Innenbesichtigungen von Privatsitzen, die herrliche Landschaft oder der freie Samstag?

Wie groß aber die Teilnehmerzahl wirklich war, wurde einem erst richtig bewußt, als die ganze Gesellschaft im Hof des Schlosses Freudenfels versammelt war. H.H. Pater Statthalter hielt eine kurze prägnante Begrüßungsansprache, von der die Einladung zu einem kühlen Trunk im Keller wohl in bester Erinnerung geblieben ist: der Freudenfelser erwies sich als ein edler Tropfen. Doch vorher hatte man die schönen Räume mit den zierlichen Stukkaturen bewundert.

Schloß Glarisegg, das nachher besichtigt wurde, huldigt den Bauformen des Frühklassizismus. Die Betonung der Mittelfassade durch Pilaster, mit ihrer symmetrischen Teilung des Baues, läßt uns aber auch französischen Einfluß spüren. Über dem Eingangsportal sind einfache, formenstrenge Verzierungen: Blumengewinde und Medaillons. Während die Fensteranordnung im zweiten Stockwerk noch eher dem Rokoko entspricht, ist die Gestaltung des Daches wieder eindeutig Louis XVI. Der ganze Schloßbau fügt sich harmonisch in die Landschaft. Die Anlage verleiht ihr jene edle Prägung, die dem Untersee eigen ist. Seit seiner Erbauung, 1772 bis 1774 durch den Bankier Labhard in Paris, einem Steckborner Bürger, hatten viele berühmte Häupter das Schloß besucht. Heute regiert die Wissenschaft den stolzen Herrensitz: Im Schloß ist eine private Mittelschule untergebracht. Kurz nach der Erbauung gehörte das Schloß dem geistlichen Abenteurer Kaufmann aus Winterthur, der während der «Geniezeit» auch in Weimar sein Wesen trieb. Als Goethe ihn 1779 auf seiner Schweizer Reise mit dem Herzog von Weimar besuchen wollte, traf er ihn nicht an und schrieb auf die Haustüre des Schlosses die nicht schmeichelhaften, auf den Abwesenden gemünzten Verse:

Ich hab als Gottes Spürhund frei
Mein Schelmenleben stets getrieben;
Die Gottesspur ist nun vorbei
Und nur der Hund ist übrig geblieben.

Der Höhepunkt der Fahrt war eindeutig auf den Nachmittag verlegt. Die beiden gezeigten Schlösser am Morgen sollten zugleich eine Einführung sein in die Bauart des Herrensitzes. Damit konnte die bauliche Entwicklung aufs beste geschildert werden: vom strengen, noch mittelalterlich wirkenden Schloß Freudenfels über Glarisegg (erster französischer Einfluß) und Eugensberg (typisch französische Inspiration) zum Schloß Castell, einem Bau des 19. Jahrhunderts, mit Stilelementen der Neurenaissance.

Dank den Renovationen von 1915 präsentiert sich Schloß Eugensberg, das nach dem Mittagessen besucht wurde, in reinstem Empire-Stil. Die typische Zweiflügelanlage erinnert an französische Vorbilder, vor allem an Versailles. Der Burgenverein hatte hier Gelegenheit, auch die selten gezeigten prunkvollen Gästezimmer zu bewundern. Die reiche Ausschmückung durch prächtige Stukkaturen, Girlanden, Lorbeerhänge und Säulen wurden bei allen begeistert aufgenommen.